

Wf
357



Lob-Rede/

So

Bey der Fürstlichen Gruffe

Des weiland

Durchleuchtigen / Hochgebornen

Fürsten und Herrn/

Herrn CHRISTIAN
 Herzogens zu Sachsen / Jülich / Cleve
 und Berg / Landgraffens in Thüringen / Marggraffens zu
 Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Graffens zu der
 Marck und Ravensberg / Herrns zu
 Ravensstein/

Welcher / dem 27. Februari 1654. geboren / und dem 22.
 Julii 1663. zu Altenburg Hoch-Fürstl. und höchstansehnlich
 beygesetzt worden /

Denen Höchstbetrübten Hoch-Fürstlichen
ELERN

Zu gnädigstem und tröstlichem Gefallen/
 aus unterthänigster Schuldigkeit
 abgelegt

David Schirmer / Churfürstl.
 Sächs. Bibliothecarius.



Dresden/

Bedruckt durch Melchior Bergen / Churfürstl.
 Sächs. Hoff-Buchdrucker.



Shr/ die ihr umb den Strand den Helden Kränke windet/
Und mit der Ewigkeit ihr großes Lob verbindet/
Ihr Nymphen/ greiffet an das Trauer-Säntenspiel/
Und singt mir sehnlich vor/ wie diese Blume fiel/
Die einen solchen Ruch der ganzen Welt gegeben/
Daß Sie dadurch erquickt vermeinet einst zu leben.

Es ist kein schlechtes nicht/ wenn die erzürnte See
Uns den Compaß verrückt/ daß wir voll Angst und Weh
Dem Sturme schiffen nach. Wie hoch die Wellen treiben/
Und uns den Untergang in unsre Sterne schreiben/
So groß ist die Gefahr. Was kömt für Leid uns an/
Wenn iht der Ancker bricht/ der uns erretten kan.

Wer hätte das gedacht/ daß von den zarten Bäumen/
Die voller Blüthen sind/ und in den frischen Keimen
Stets wachsen über sich/ der solte gehen ein/
Auff welchen mit der Zeit die Früchte nicht gemein
Sich würden breiten aus? Das Stämmgen ist gebrochen/
Der blasse Todes-Wurm hat seinen Kern gestochen.
Da liegt die Hoffnung nun/ auff die das ganze Land
Sein frohes Angesicht so lieblich hat gewandt/
Und dessen sich getröst/ es würde bey der Sonne
Der schöne Morgenstern vergölden ihre Wonne/
So ist er ausgelescht. O Schmerz! O Angst! O Noth!
Der tapffre Helden-Prinz/ Prinz Christian ist tod/
Und gibet gute Nacht. Was uns die zarte Jugend
Zus künfftige versprach bey einer solchen Tugend/
Die Männern sonst gehört/ das lieget abgemennt/
Und deckt den frohen Lenz mit einer Winterszeit/
Die nichts läßt kommen auff. Die großen Helden-Thaten/
Die in noch enger Brust so trefflich sind gerathen/
Die haben nun ihr Ziel. Was vor der ganzen Welt
Nichts/ als ein Wunder/ war/ das ist nun hingefällt.

Zwar/ wenn/ was Göttlich ist/ doch endlich überbleiben/
Und gar nicht sterben muß/ so muß ich ihund gläuben/
Der Prinz der lebe noch. Wer seinen Muth erkant/
Wie er so unverrückt auff seinen Preis gerannt/
Hält billich es mit mir. Wo sich das Blut der Ahnen
Bey zeiten rege macht/ und greiffet nach den Fahnen
Der alten Tapfferkeit/ da hat kein Tod Gewalt.
Der Geist fleucht über sich/ vergöldet die Gestalt
Der irdnen Sterblichkeit/ und lernt zu allen Zeiten/
Was das Verhängnüß wil/ gemachsam überstreiten.
Das Leben stirbet nicht/ das mit der Tugend kriegt/
Und in sich selbst den Sturm der Laster ganz besiegt/
Eh sie es noch vermeint. Wer seine zarten Sinnen
Führt auff ein andre Spur/ und nicht kan lieb gewinnen/

Der

Der wird nicht abgestürzt. Je mehr er seinen Tod
Mit Lorber-Kränzen ziert/ie minder hat es Noth.

Was hat der tapffre Prinz vor Gaben nicht bekommen/
Als Er wurd an das Licht der Unter-Welt genommen.

Ein Funcke läßt sich sehn/der in der Asche liegt:
Sein hoher Muth brach aus/ als Er noch ward gewiegt/
Und lernte Göttlich seyn. Wie wenn die hellen Sterne
Durch die gebräunte Luft auffgehen/ und von ferne
Sich mit der Finsternüß begeben in die Schlacht:
So war sein Himmel auch. Er hielt zeitlich Wacht/
Mit einer großen Schaar der Tugend Leiterinnen
Ihr unvergleichlichs Gold auff seinen Rock zu spinnen.
Er war dem Argus gleich/der hundert Augen hat.
Durch jedes blickt hervor/ was künfftig einer Stadt
Und einem Lande nützt. Sah er des Vaters Degen/
Den niemals ohne Ruhm Er von sich kunte legen/
Da riß Er auff ihn zu/ und gab jung zu verstehn/
Was seine Helden-Hand auch einst en würd angehn/
Wenn seine Schultern starck und mächtger würden werden.
Zwingt Alexander gleich nicht bald den Kreis der Erden/
So lehrt Er unterdeß das Ross gehorsam seyn.
Zhat fodert eine Zeit/ die endlich bricht herein/
Wenn das zur Reiffe kömt/was ihr hernach soll schmecken.
Ein junges LederReiß dringt nicht stracks durch die Hecken/
Es fasset erstlich Grund/ und geht in einem Nu
Drauff/ eh man sichs versteht/ den lichten Wolcken zu:
So stieg die Helden-Art nicht nach des Pöbels Sachen.
Was Fürsten-Kinder groß und weitberühmt kan machen/
Das steckt Er zum Ziel. Und daher kam die Lust/
Daß Er mit seiner Hand an die erhitzte Brust
So manches Buch gedrückt. Was ganz Europa liebet/
Und in so manchen Mund/ in vielen Sprachen/ giebet/
Das war sein Eigenthum. Fing Rom zu reden an?
So hat an Zierlichkeit Er ihr Bescheid gethan/
Und Latien getruzt. Was andre sonst erreisen/
Und in der Wiederkunft kaum nach Gebühr erweisen/
Das war hier schon erlernt. Frankösich traff Ihm ein/
Daß Er mit gutem Recht ein Bürger kunte seyn
Da/ wo die Sayne fließt. Italien nicht minder
Verwundert sich ob Ihm/ daß hier auch Helden-Kinder/
Die Welschland nie gesehn/ in ihrer reinen Art
So zierlich treten auff/ und mit behender Fahrt
Sich ihme machen gleich. Was soll ich ferner sagen/
Wie Er so Teutsch und rein oft Sachen vorgetragen/
Die mancher grauer Bart/ wenn er zu Rathe sitzt/
Kaum vorzubringen weiß. Wenn Cicero selbst blickt/
Wenn

Wenn

WF 357 A
Wenn der Demosthenes des Scepters Donner rühret/
Und selbst ohn frembden Mund die fluge Zunge führet/
So wird das Volck bewegt. Des Cæsars starcke Hand/
Die war auff beydes recht; Wenn sie ein fernes Land
Durch Waffen hat bekriegt/ das hat auch sie beschrieben.
Gantz Coburg denckt noch dran/ mit was vor großem Lieben
Er seine Rede that/ als Er die Huld und Pflicht
Der Unterthanen nahm/ und das noch jung verricht/
Was seinem Vater sonst voraus gebühret hätte.
Er sprach den Thur-Held an/ empfing ihn in die Wette
Mit andern/ derer Kunst pflegt oben an zu stehn/
Und ließ die Tapfferkeit auch aus den Lippen gehn.
Wer sagt nun/ daß ein Buch sich nicht zum Schwerdte reime?
Alphonsus/ der auch so bey seinem Jugend-Reime
Die Wissenschaft erkiesst/ bekennet rund und frey/
Daß ein so böser Bahn ein Ochsenstimme sey.
Die Feder und das Schwerdt gehören gleich zusammen.
Mit frembden Augen sehn/ aus Trägheit nicht verdammen/
Was zu verdammen ist/ und nur ein Ja-Herr seyn/
Ist keiner Majestät und Trefflichkeit gemein.
Durch beydes wird die Welt geschicklicher regiret/
Durch beydes wird der Nutz der Länder mehr gespüret.
Bey beyden steht es wol. Die Feder ist der Rath/
Das blankte Schwerdt vollbringt denselben in der That.

Diß und noch anders mehr muß von dem zarten Helden
Das ewige Geschrey der Ewigkeit vermelden;
Und hätte diesen Prinz der schnellen Jahre Glucke
Nicht zeitlich das erzeit/ was man im Alter sucht/
Und plözlich abgemenyt/ wo würde Seines gleichen
Fast nicht gefunden seyn/ ein solches zu erreichen.
Nun ist diß alles hin. Doch lebt Er/ weil die Welt
Der Helden Wunderwerck in ihren Armen hält.
Du aber/ Vaterland/ und Ihr/ Ihr hohen ERZERN/
Lasset Euch/ was GOTT gethan/ nicht so das Herze kältern.
Brecht vielmehr Lorber ab/ und schmückt Ihm seine Grufft/
Und setzet diese Schrift den Sternen in die Luft:
Hier liegt ein zarter Prinz/ mit Ewigkeit umgeben.
Er war des Vaters Stab/ der Helden-Mutter Leben/
Der Unterthanen Trost/ und (höret Wunder an)
Aln Jahren noch ein Kind/ an Wissenschaft ein Mann.



107

21

ULB Halle
004 968 735

3



f





Hr/ die ihr umb den Strand den Helden Kränze windet/
 Und mit der Ewigkeit ihr großes Lob verbindet/
 Ihr Nymphen/ greiffet an das Trauer-Santenspiel/
 Und singt mir seynlich vor/ wie diese Blume fiel/
 Die einen solchen Ruch der gantzen Welt gegeben/
 Daß Sie

Es ist kein schlechtes
 Uns den Compaß
 Dem Sturme schi
 Und uns den Unte
 So groß ist die Gef
 Wenn izt der Anck
 Wer hätte das
 Die voller Blüthe
 Stets wachsen übe
 Auff welchen mit d
 Sich würden breit
 Der blasse Todes-
 Da liegt die Hoffn
 Sein frohes Ange
 Und dessen sich get
 Der schöne Morg
 So ist er ausgelesch
 Der tapffre Helder
 Und gibet gute Na
 Zns künfftige vers
 Die Männern son
 Und deckt den froh
 Die nichts läßt fo
 Die in noch enger
 Die haben nun ihr
 Nichts/ als ein W
 Zwar/ wenn/
 Und gar nicht sterb
 Der Prinz der leb
 Wie er so unverrüc
 Hält billich es mit
 Bey zeiten rege ma
 Der alten Tapffer
 Der Geist fleucht i
 Der irdnen Sterb
 Was das Verhängnuß wil/ gemachsam überstreiten.
 Das Leben stirbet nicht/ das mit der Tugend kriegt/
 Und in sich selbst den Sturm der Laster ganz besiegt/
 Eh sie es noch vermeint. Wer seine zarten Sinnen
 Führt auff ein andre Spur/ und nicht kan lieb gewinnen/
 Der



inst zu leben.
 ee
 und Weh
 len treiben/
 n/
 as an/
 n.
 Bäumen/
 Reimen
 ein
 ebrochen/
 hen.
 Land
 e/
 Noth!
 od/
 gend
 d/
 t/
 den-Thaten/
 en/
 Welt
 efällt.
 y überbleiben/
 uben/
 erkant/
 Ahnen
 hnen
 lt.
 lt

Der

